

Wem gehört Humboldt? Zum Einfluß der französischen Aufklärung auf die Sprachphilosophie der deutschen Romantik

WULF OESTERREICHER
(Freiburg i.Br.)

Honnis sous la Restauration, voués ensuite au mépris, les idéologues commencent enfin à retenir l'attention de quelques-uns. Ces républicains d'Ancien Régime ont été les philosophes de la Révolution; matérialistes assurés, partisans du nouveau pouvoir, ils n'ont pas hésité à assumer de fortes responsabilités, ont survécu à de grands dangers, se sont montrés pleins de courage en des temps dangereux et très français par le goût des idées générales, la recherche analytique des éléments de la pensée, l'indifférence aux fondements ultimes, la passion de la méthode; ils estimaient enfin qu'ils n'avaient aucune leçon à recevoir de l'étranger, surtout pas de cette Allemagne où sévissait l'obscur kantisme.

Encyclopaedia Universalis, 8, Paris 1968: 721.

1. In der deutschen Forschung ist die Beurteilung der sprachphilosophischen und sprachwissenschaftlichen Schriften Wilhelm von Humboldts fast einhellig: bewundert wird nicht nur die Breite seiner sprachwissenschaftlichen Interessen und die Tiefe seiner Aussagen über die Sprache, betont wird gerade auch die Originalität seiner Sprachreflexion. Das schließt nicht aus, daß von einer eigentlichen Rezeption kaum gesprochen werden kann: es besteht ein Mißverhältnis zwischen der allgemeinen Wertschätzung und der tatsächlichen Wirkung seiner Schriften. Es sei nicht verschwiegen, daß diese Sachlage durch eine gewisse produktive Dun-

kelheit begünstigt wurde, die sich bei Humboldt findet. Wenn etwa Martin Heidegger Humboldts Einleitung zum *Kawi-Werk* (1836) eine «erstaunliche, schwer durchschaubare, in ihren Grundbegriffen dunkel schwankende und doch überall erregende Abhandlung» (HEIDEGGER 1959:246) nennt, so wird man ihm kaum widersprechen¹.

Vor kurzem hat nun Hans Aarsleff eine Interpretation vorgelegt, die mit dem Anspruch auftritt, das Bild dieses bedeutendsten Vertreters der Sprachphilosophie im Rahmen der sogenannten deutschen Bewegung, die von Herder machtvoll eingeleitet worden war, völlig zu revidieren. Diese neue Interpretation einer der Hauptgestalten der deutschen Geistesgeschichte verdient größte Aufmerksamkeit, da Aarsleff bekanntlich einer der Experten auf dem Gebiet der philosophischen Sprachreflexion des 17. und 18. Jahrhunderts ist, der Sprachreflexion also, die man vereinfachend den Traditionen des Leibnizschen Rationalismus einerseits und den Traditionen des Lockeschen Empirismus sowie der sensualistischen Philosophie Condillacs andererseits zuordnen kann². Aarsleff hat sich auch um die moderne Linguistik verdient gemacht — er hat als einer der ersten die Chomskysche «Cartesianische Linguistik» als historische Fehlkonstruktion entlarvt und sich damit der grassierenden 'parteilichen' Lektüre von Texten des 17. und 18. Jahrhunderts widersetzt, die sich fremder Gedanken bemächtigt, um den eigenen größere Dignität zu verschaffen. Bei diesem Verfahren plündert man ältere philosophische und sprachwissenschaftliche Werke, um mit Hilfe eines präparierten Zitatenschatzes und oberflächlich assimilierter Begriffe Gedankentiefe, Geschichtsverbundenheit und Weltläufigkeit vortäuschen zu können. Dieser methodologisch unverantwortliche Eklektizismus ist von Aarsleff als ein peinliches Resultat wissenschaftsgeschichtlicher Ignoranz gebrandmarkt worden³. Nachdem Aarsleff seine Humboldt betreffenden Gedanken schon früher kurz angedeutet hatte (AARSLEFF 1975 a:431 ff.), durfte man also höchste Erwartungen hegen hinsichtlich seiner Argumentation in der Untersuchung «Guillaume de Humboldt et la pensée linguistique des Idéologues» (AARSLEFF 1977).

2. Aarsleff vertritt die These, daß Humboldt, der sich vom November 1797 bis ins Jahr 1801 —allerdings mit der Unterbrechung durch seine erste Spanienreise (September 1799 bis April 1800)— in Paris aufgehalten hat, den intellektuellen Kreisen der französischen Hauptstadt ein Zweifaches verdankt: «sa vocation intellectuelle et philosophique pour l'étude du langage, ainsi que l'orientation et les principes de base qui animeront cette étude» (AARSLEFF 1977:218). Aarsleff zitiert aus einem Brief Humboldts an Christian Gottfried Körner (1798): «mein Aufenthalt hier (macht) in meinem Denken Epoche» (zit. ebd.: 217).

¹ Vgl. dazu GIPPER/SCHMITTER 1975:534 f. und SZEMERÉNYI 1979:160 f.

² Vgl. AARSLEFF 1964, 1967, 1974, 1975 a, 1975 b, 1976.

³ Vgl. AARSLEFF 1970 und 1971; vgl. auch COSERIU 1970; PERCIVAL 1972; JULY 1977.

2.1. Die intellektuellen Kreise, die Aarsleff hier meint, repräsentieren vor allem die *Idéologues*, die *Société d'Auteuil*, wie die Gruppe dieser Philosophen und Wissenschaftler auch genannt wurde: es handelt sich um die Fortsetzer der empiristisch-sensualistischen Philosophie des Abbé Etienne Bonnot de Condillac (1715-1780). Seit 1772 haben sich im Salon von Madame Helvétius in Auteuil junge Intellektuelle, genauer: Philosophen, Literaten, Journalisten, Ärzte und Physiologen, Politiker und Weltreisende getroffen; man hat diesen Salon treffend «Port-Royal des Idéologues» genannt und die Witwe von Helvétius «Notre Dame d'Auteuil». Ein kleiner Teil der *habitués* des Salons hat noch mit Condillac und Holbach diskutiert⁴. Aarsleff sagt von diesem Salon zu Recht: «Il constitue le principal maillon qui fait le lien entre la période pré-révolutionnaire et celle d'après 1789» (AARSLEFF 1977:231).

Besonders bedeutsam ist, daß die Gruppe der Ideologen — einige der wichtigsten Persönlichkeiten sind: Cabanis, Volney, Destutt de Tracy Sieyès, De Gérando, Garat, Ginguené und La Romiguière— im nachrevolutionären Frankreich auch ein institutionelles Zentrum besaß: die Mehrzahl der Ideologen war nämlich Mitglied in der ersten Sektion der zweiten Klasse des 1795 gegründeten *Institut National des Sciences et Arts*, in einer Sektion also, die sich eben der *Analyse des sensations et des idées* widmete, mithin das Programm der Condillac'schen Philosophie weiterführte⁵. Der von Destutt de Tracy —er gilt als Haupt der Ideologen— eingeführte Terminus *idéologie* meint (im Unterschied zur heutigen Verwendung des Ausdrucks!) ursprünglich gerade das von Condillac ausgehende erkenntnistheoretische Programm. Die Ideologie folgt somit den von Condillac erarbeiteten Grundsätzen und Verfahren: Der Philosoph und Wissenschaftler muß zuerst die sinnlich gegebenen Daten genauestens beobachten (*observation*); sie sind dann im Sinne der Condillac'schen Verfahren zu analysieren (*analyse*); schließlich ist die vollständige Systematik des Sachbereichs begrifflich zu fassen (*système*). Da alle Begriffe allein auf der sinnlichen Wahrnehmung (*sensation, perception*) beruhen, haben sie ein sicheres Fundament: die Ideologie versteht sich daher, wie andere Naturwissenschaften, als eine 'exakte' Wissenschaft; sie mißtraut allen Hypothesen und Abstraktionen, die die Vernunft 'selbstherrlich' ausarbeitet; sie ist überzeugt von der Bedeutungslosigkeit letzter Erklärungsgründe; dies erklärt den Kampf der Ideologie gegen den Gedanken eines *a priori*, ihre schroffe Ablehnung jeglicher 'metaphysischen' Spekulation.

Die Ideologen, die während der Revolution politisch gemäßigte Positionen vertreten hatten und die in der Zeit der *Terreur* verfolgt worden waren, bildeten nach dem Sturz Robespierres im Jahre 1794 —bis wiederum Na-

⁴ Vgl. MORAVIA 1976:1467.

⁵ Vgl. zum Folgenden: ACTON 1959; BAUM 1975; GIPPER/SCHMITTER 1975:568-576; GUSDORF 1978: bes. 331-427; MORAVIA 1968, 1970, 1973, 1974 a, 1974 b, 1976, 1977; REGALDO 1974. Zur Position Condillac's, vgl.: COSERIU 1969/1972, Bd. II: 223-238.

poleon sie ab 1803 mit seinem Haß verfolgte⁶— einen «véritable groupe de pouvoir et de pression. Ces philosophes —Cabanis, Destutt de Tracy, Garat, Daunou, M. J. Chénier, Volney, Ginquené— nous les retrouvons tous à des postes de très grande responsabilité politique et administrative, à la tête de nombreux journaux, dans les principales institutions civiles et culturelles de la République» (MORAVIA 1976: 1469).

Humboldts Aufzeichnungen zeigen nun eindeutig, daß er während seines Pariser Aufenthalts mit den Vertretern der Ideologie in Auteuil, am Institut National und vor allen auch in zahlreichen privaten Zusammenkünften in reger Verbindung stand⁷. Für Aarsleff besteht kein Zweifel, daß es eben der Kreis der Ideologen war, der Humboldt zu einem 'Wendepunkt' führte, «qui l'oriente vers l'anthropologie linguistique».

Il lui doit non seulement une nouvelle orientation, mais aussi les principes fondamentaux qui sont au coeur de sa philosophie linguistique. Tout ce qu'il écrit par la suite sur le langage montre l'étendue de sa dette. Dans ce sens, Humboldt appartient au groupe des Idéologues (AARSLEFF 1977: 231).

2.2. Aarsleff versucht, die Richtigkeit dieser These durch die folgenden Argumente zu stützen: ihm zufolge beruhen Humboldts Anschauungen letztlich auf zwei eng miteinander verknüpften Prinzipien: «Le premier est celui de la subjectivité profonde du langage; le second celui du 'désir irrésistible de sociabilité'» (AARSLEFF 1977: 225). Mit Hilfe verschiedener Zitate bemüht sich Aarsleff zuerst, nachzuweisen, daß Humboldt hinsichtlich dieser Prinzipien Herder nicht nur nichts schuldet, sondern daß er Herder und seine sprachphilosophische Leistung ausgesprochen kritisch, ja negativ beurteilt.

La conclusion nous paraît s'imposer: il n'y a pas de raison valable pour accepter l'interprétation traditionnelle, due à Haym, en vertu de laquelle Humboldt aurait trouvé dans l'*Abhandlung* de Herder une nouvelle philosophie romantique du langage en accord avec l'aversion que seraient censés lui inspirer le matérialisme et le sensualisme attribués à Condillac et à ses disciples (AARSLEFF 1977: 225).

Für Aarsleff gibt es demgegenüber eine Übereinstimmung im Grundsätzlichen und in der Verwendung einzelner Argumente bei Humboldt und den Ideologen, insbesondere Destutt de Tracy. Diese Übereinstimmung betreffe nicht nur die genannten zwei Grundprinzipien, sondern erstrecke sich auch auf das für das pädagogisch-gesellschaftspolitische Ziel der Ideologen zentrale aufklärerische Konzept der *perfectibilité de l'homme par l'éducation*,

⁶ Vgl. GUSDORF 1978: 315-330 («Les Idéologues face à Napoléon»); daher ist auch die folgende Feststellung nicht richtig: «Zur Zeit des napoleonischen Kaiserreiches wurde die Philosophie Condillacs geradezu die herrschende Philosophie in Frankreich» (KLAUS 1959: XX); vgl. RICKEN 1977: 8 ff.

⁷ Vgl. die Aufzeichnungen in Band XIV und XV der Gesammelten Schriften (HUMBOLDT 1916 und 1918).

das identifiziert wird mit dem «processus que Humboldt appelle 'Bildung'» (AARSLEFF 1977:228). Schließlich weist Aarsleff vor allem die verbreitete Ansicht zurück, derzufolge die Auffassung der Sprache als *Weltansicht* eine Humboldtsche 'Entdeckung' darstellt; er sieht den entscheidenden Punkt dieser Auffassung schon in folgendem Satz des berühmten Kapitels «Du génie des langues» in Condillacs «Essai sur l'origine des connoissances humaines» (1746) ausgedrückt: «tout confirme donc que chaque langue exprime le caractère du peuple qui la parle» (zit.bei AARSLEFF 1977:228); das von Humboldt formulierte Prinzip der Sprache als *Weltansicht* sei demnach einfach als Ausfluß der Erkenntnislehre zu betrachten, die Condillac von Locke übernommen hat. «Le principe de la relativité linguistique n'est donc pas une découverte de Humboldt», es handle sich um eine «attribution erronée» (AARSLEFF 1977:229). Dem entspricht, daß Aarsleff das Interesse für die Nationalsprachen und die Dialekte als für die Sprachbetrachtung des französischen 18. Jahrhunderts durchaus gängig ausgibt: es äußert sich nach seiner Meinung nicht nur bei Herder und in der 'deutschen Bewegung', sondern es liegt auch den Antworten zugrunde, die auf die von Grégoire 1790 ausgearbeitete linguistische Enquête gegeben wurden; diese Antworten seien «du pur Herder, du pur Condillac, du pur romantisme» (AARSLEFF 1977:230).

Aarsleff ist überzeugt, daß seine These schlüssig aus den geschilderten Argumenten hervorgeht und daß eine deutsche Historiographie diese Erkenntnis bislang allein dadurch verhindern konnte, daß sie systematisch den französischen Einfluß auf die deutsche Sprachphilosophie bagatelisierte, ja leugnete; diese Historiographie habe in der Vergangenheit versucht, Humboldt im Rahmen der deutschen Tradition zu halten: sie mußte daher —immer nach Aarsleff— die Originalität Humboldts postulieren, den Einfluß der kritischen Philosophie Kants übertreiben und einen inexistenten Einfluß Herders auf Humboldt erfinden. Im kritisierten Humboldt bild sieht Aarsleff letztlich noch eine Nachwirkung der Abwehrreaktion Deutschlands auf die Französische Revolution und das französische Aufklärungsdemokratie überhaupt, kurz: eine von der Restauration betriebene Mystifikation. Er leugnet die Berechtigung, im in Frage stehenden Zeitraum, zwischen französischem und deutschem Denken einen Unterschied, genauer eine 'Phasenverschiebung', festzustellen. Aarsleff bestreitet jedoch nicht nur eine solche Differenz, er will nämlich gerade die fundamentale *Kontinuität* der philosophischen und sprachwissenschaftlichen Reflexion betont wissen, durch die Locke, Condillac und die Ideologie mit Herder, Humboldt und der Romantik verbunden sind. Zwei Forderungen ergeben sich daher für Aarsleff zwangsläufig: 1. die in seinen Augen skandalöse Fehlinterpretation der sprachphilosophischen Leistung Humboldts muß revidiert werden; 2. «La notion de romantisme, l'histoire même du romantisme ont grand besoin d'être revues et corrigées» (AARSLEFF 1977:230).

3. Im folgenden werden die skizzierten Anschauungen Aarsleffs kritisch überprüft: zuerst sollen im Zusammenhang mit der Rolle Herders einige Punkte der Aarsleffschen Argumentation, Darstellung und Arbeitsweise betrachtet werden (3.1.), sodann wird seine Interpretation von Humboldts Sprachdenken untersucht (3.2.), schließlich sollen einige Anmerkungen zur Historiographie der Linguistik gemacht werden (3.3.).

3.1. Aarsleff ist in der Tat Recht zu geben, wenn er sich gegen sprachphilosophische Darstellungen wendet, in denen der außerdeutsche geistesgeschichtliche Kontext nicht angemessen berücksichtigt ist⁸. Nur zwei Beispiele: Erich Heintel erwähnt in seiner hervorragenden Einleitung in die von ihm herausgegebenen sprachphilosophischen Schriften Herders («Herder und die Sprache», HEINTEL 1964: XV-LXVII) Condillac, Diderot, Maupertuis und Rousseau nicht; dies ist insofern überraschend, als Herders Ursprungsschrift von 1772 bekanntlich ausdrücklich auf diese Autoren Bezug nimmt. Auch Bruno Liebrucks geht in Band I seines monumentalen Werks «Sprache und Bewußtsein» bei der Behandlung Herders auf die französische Aufklärung nicht ein; damit *kann* die folgende Feststellung, die einen 'voraussetzungslosen' Anfang der Sprachphilosophie suggeriert, zu schwerwiegenden Mißverständnissen Anlaß geben: «Mit der Preisschrift HERDERS 'Über den Ursprung der Sprache' beginnt die Epoche der Sprachphilosophie» (LIEBRUCKS 1964:48). Was Aarsleff bei seiner Kritik gerade dieser Werke jedoch verschweigt, ist das Folgende: sowohl Heintel als auch Liebrucks leugnen natürlich nicht die Bedeutung der französischen Aufklärung und ihrer Denker für die deutsche Geistesgeschichte und speziell die Sprachreflexion; diese Bedeutung ist als selbstverständliches Faktum einfach vorausgesetzt. Entscheidend ist vielmehr, daß Heintel bei Herder und Liebrucks bei Herder und Humboldt gerade das —von Aarsleff bestrittene— neue Verständnis von Sprache und damit auch von Sprachphilosophie herausarbeiten wollen; es kommt ihnen also gerade auf den Neuansatz der philosophischen Sprachreflexion an, der natürlich nie *ex nihilo* geschieht.

Als unrichtig zurückgewiesen werden muß die folgende Behauptung Aarsleffs bezüglich der Condillac-Lektüre Herders: «Certains documents prouvent sans conteste que Herder avait lu au moins la seconde partie de l'*Essai sur l'origine des connaissances humaines* (1746) de Condillac... Bien que la chose soit établie depuis longtemps... elle n'est jamais mentionnée» (AARSLEFF 1977:225). Es sei nur Hans Dieter Irmscher genannt, der ausdrücklich betont, daß Herder zum Problem des Sprachursprungs die «einschlägigen Abhandlungen von Condillac, Michaelis, Süßmilch... mit kritischer Aufmerksamkeit verfolgt (hatte)»; er betont auch den von Aarsleff

⁸ Er wendet sich vor allem gegen HAYM 1856, ARENS 1969, GIPPER/SCHMITTER 1975 und LAMMERS 1936; auch LIEBRUCKS, der ohne Namensangabe zitiert wird, und HEINTEL, der in einer Anmerkung erwähnt wird, sind angegriffen (AARSLEFF 1977:221 und 235 Anm. 11).

ignorierten, gerade in unserem Zusammenhang aufschlußreichen «charakteristischen Zug von Herders Denken: Er entwickelt seine eigenen Ideen bei gegebenem Anlaß und in polemischer Anknüpfung an bereits vorliegende Theorien. Mehr noch: Herder denkt geradezu *in* solchen überlieferten Standpunkten» (IRMSCHER 1966: 138 f.).

Was nun die Frage des Einflusses von Herder auf Humboldt angeht, so benutzt Aarsleff eine ausgesprochen fragwürdige Argumentationsfigur: was als Einfluß nicht direkt belegt werden kann, ist inexistent! Demgegenüber ist Eugenio Coseriu sicherlich im Recht, wenn er programmatisch feststellt:

Herder steht bekanntlich (oder: wie bekannt sein müßte) nicht nur chronologisch am Anfang der klassischen deutschen Sprachphilosophie: Er ist zugleich sozusagen die 'Hauptquelle' und der ständige, wenn auch oft nur implizite Bezugspunkt dieser Sprachphilosophie. Fichte, Friedrich und A. W. Schlegel, Schleiermacher und Schelling, Hegel und Humboldt übernehmen alle direkt oder indirekt, ausdrücklich oder stillschweigend Ideen Herders. Daß viele dieser Ideen bei diesen anderen Autoren oft viel elaborierter und viel besser begründet als bei Herder selbst erscheinen, darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß sie schon bei Herder wenigstens im Keime zu finden sind und daß Herder in vielerlei Hinsicht eben den Anfang gemacht hat (COSERIU 1977: 185 Anm. 8).

Aarsleffs Versuch, Humboldt von Herder 'abzukoppeln' und mit den Ideologen 'kurzzuschließen', folgt jedoch nicht nur dem angedeuteten, äußerst bedenklichen Grundsatz; er versucht nämlich weiterhin, mit eindeutig falsch interpretierten, aus dem Zusammenhang gerissenen Briefstellen, Humboldts angeblich scharf negative Einschätzung von Herder nachzuweisen; das entscheidende Zitat lautet: «Er war Philosoph, Dichter und Gelehrter, aber in keiner einzelnen dieser Richtungen wahrhaft groß» (zit. bei AARSLEFF 1977: 222). Wir führen eine Passage aus dem Brief vom 6. Oktober 1833 an Charlotte Diede an, die die wirkliche Bedeutung des Satzes offenbart:

Herder stand in Umfang des Geistes und des Dichtungsvermögens gewiß Goethe und Schiller nach, allein es war in ihm eine Verschmelzung des Geistes mit der Phantasie, durch die er hervorbrachte, was ihnen nie gelungen sein würde. Diese Eigentümlichkeit führte ihn besonders zu großen und lieblichen —denn diese Eigenschaften waren immer unzertrennlich in ihm und allem, was er hervorbrachte, verbunden— Ansichten über den Menschen, seine Schicksale und seine Bestimmung. Da er eine ausgebreitete Belesenheit besaß, so befruchtete er seine philosophischen Ansichten durch dieselbe und gewann dadurch den Reichtum von Tatsachen für seine allegorischen und historischen Ausführungen. Er gehört, wenn man ihn im ganzen betrachtet, zu den wundervollst organisierten Naturen. Er war Philosoph, Dichter und Gelehrter, aber in keiner dieser Richtungen wahrhaft groß (HUMBOLDT 1912: 251).

Das ist ein doch sehr verblüffender philologischer Umgang mit Quellen, wobei sich der Betrachter fragen muß, ob es sich noch allein um eine durch mangelhafte Sprachkenntnisse beförderte oberflächliche Lektüre handelt...

3.2. Entscheidend für Aarsleffs These ist natürlich seine Interpretation der Humboldtschen Sprachreflexion selbst; man darf sich von der befremdlichen Selbstsicherheit nicht einschüchtern lassen, mit der Aarsleff seine eigene These vom 'Ideologen Humboldt' beurteilt — von dieser seiner Schlußfolgerung sagt er, «il nous est difficile d'imaginer les arguments qu'on peut faire valoir contre elle» (AARSLEFF 1977:232). Eine Reihe eben solcher Argumente wird im folgenden in der gebotenen Kürze aufgelistet; dabei werden die Oberflächlichkeit der Darstellung, die Ungenauigkeit der Interpretation, die vage Analogisierung und Parallelisierung von Begriffen und Begriffsfeldern, kurz: die gravierenden Mängel der Aarsleffschen Untersuchung hervortreten.

Zuerst einige allgemein methodische Anmerkungen: Aarsleffs Interpretation mißachtet souverän die innere Entwicklung des Humboldtschen Denkens, also die lange Periode, die zwischen dem in Frage stehenden Zeitraum (um 1800) und den allgemein als entscheidend angesehenen sprachwissenschaftlichen Werken Humboldts aus den Jahren 1820-1835 liegt.

Aarsleff übersieht außerdem, daß die von ihm abgelehnte 'Phasenverschiebung' zwischen französischer und deutscher Geistesgeschichte sich gerade an den Ideologen aufzeigen läßt. Die besten Kenner der Spätaufklärung stellen das Denken der Ideologen nämlich eindeutig in die 'Erbfolge' der französischen *philosophes* und *encyclopédistes*, sie sehen in ihm die damals insgesamt nicht mehr 'zeitgemäße' Nachhut des 18. Jahrhunderts⁹. Das von Herder in Auseinandersetzung eben mit der französischen Aufklärung inaugurierte Denken hat sich demgegenüber schon vor der Jahrhundertwende in Deutschland als der 'Zeitgeist' durchgesetzt, der in sprachwissenschaftlicher Hinsicht Herder, Fichte, die Gebrüder Schlegel, Schleiermacher, Schelling, Hegel und Humboldt verbindet.

Dies läßt sich an einem Beispiel verdeutlichen: Aarsleff sagt vom «in-térêt porté aux langues nationales et aux dialectes»:

Sur ce point, comme sur d'autres, Herder et le 'deutsche Bewegung' ne font que suivre le courant de la pensée contemporaine. On en trouve des témoignages dans les réponses passionnantes faites au questionnaire linguistique de l'Abbé Grégoire (1790) (AARSLEFF: 230).

Wenn wir einmal annehmen, daß etwa das genannte Interesse an den Dialekten tatsächlich einen «courant de la pensée contemporaine» darge-

⁹ Vgl. vor allem GUSDORF 1978:21-38 («Introduction: Le mystère de la génération perdue») und bes. 549 ff.; MORAVIA 1968 und 1973:253 ff.; vgl. auch die aufschlußreiche Gegenüberstellung von «Idéologie et critique» bei FOUCAULT 1966:249-261.

Zur Wirkungsgeschichte der Ideologie (z.B. bei Michelet, Stendhal, Sainte-Beuve, Balzac, Taine) vgl. GUSDORF 1978:541-551.

Es ist überraschend, daß Aarsleff Sergio Moravia, den besten Kenner der Ideologie (vgl. GUSDORF 1978:21), nirgends erwähnt; er scheint dessen zahlreiche Werke (MORAVIA 1968, 1970, 1973, 1974 a, 1974 b, 1976, 1977) nicht zu kennen...

stellt hat, so bleibt bei dieser Feststellung doch der entscheidende Punkt, nämlich das jeweilige Erkenntnisinteresse, die jeweilige Einschätzung des untersuchten Gegenstands, ausgeblendet: denn wenn Herder und die deutsche Bewegung die Bedeutung gerade der Dialekte nicht nur *erkannten*, sondern diese als 'wertvoll' *anerkannten*, so unterscheiden sie sich darin just von der französischen Sprachpolitik¹⁰ der neunziger Jahre, der die Dialekte als Hort der Reaktion, der Unvernunft, des Aberglaubens galten — für die diese mithin zu liquidieren waren: gerade die Ideologen waren in dieser Hinsicht zentralistische 'Technokraten', die die «croisade de Grégoire pour 'l'anéantissement des patois'» um der «républicanisation du discours» willen fortsetzten (GUSDORF 1978:184).

Aarsleff kann sich weiterhin offensichtlich nicht vorstellen, daß für Humboldt der Kontakt mit den Ideologen in Paris gerade deswegen wichtig wurde, weil er ihm die Möglichkeit gab, den *eigenen* Standpunkt zu präzisieren. Seine Aufzeichnungen bestätigen —wiederum im Unterschied zu Aarsleffs Angaben— eindeutig das Bild einer grundsätzlichen Unvereinbarkeit seines philosophisch-theoretischen Standpunktes mit dem der Ideologen. Man vergleiche nur seine Klagen über die fast totale Unkenntnis der kantischen Philosophie bei den Franzosen und ihr Unverständnis gegenüber dem *a priori* sowie gegenüber dem «Schlusstein der Metaphysik», der «Thathandlung des Ichs» (HUMBOLDT 1916:479). Am 28. 2. 1798 schreibt er nach Vorträgen von Cabanis und Tracy («Ein närrisches System», ebd.: 424) im Institut National: «Alles Metaphysische in diesen Arbeiten scheint noch ungeheuer zurück, und der Ursprung alles Moralischen bloss im Physischen aufzusuchen. Keine Spur von einer Idee *a priori*» (ebd.: 424). Seine Condillac-Lektüre kommentiert er sehr kritisch: «Sein Grundirrtum wieder der, dass er keinen Begriff von wirklicher Abstraction, von eigentlicher Synthesis, also keine Metaphysik besitzt» (ebd.: 479; auch 444-449); er bezeichnet Condillac als einen der «seichtesten» Metaphysiker (ebd.: 493) und vom *Traité des Sensations* sagt er: «Der Hauptfehler dieser Schrift ist wieder, dass sie weder Metaphysik noch Psychologie, also zu nichts brauchbar ist» (ebd.: 504). Aufschlußreich ist vor allem Humboldts Bericht über seine Diskussion (zusammen mit Brinckmann und dem Fichte-Schüler Perret) mit Jacquemont, Cabanis, Tracy, La Romiguière, Le Breton und Sieyès bei ihrer «metaphysischen Zusammenkunft» am 27. Mai 1798 (ebd.: 483-487)¹¹. Kurz: wenn Aarsleff im Hinblick auf die Positionen der Ideologen von Humboldt sagt, «son désir d'arriver à un compromis est manifeste» (AARSLEFF: 235 Anm. 13), so ist dies eine glatte Irreführung des gutgläubigen Lesers...

Auch die angeblich von den Ideologen inspirierte «conversion anthropologique» Humboldts ist zurückzuweisen. Abgesehen von der Tatsache, daß das anthropologische Denken in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in

¹⁰ Vgl. CERTEAU u.a. 1975; SCHLIEBEN-LANGE 1976; GUSDORF 1978:175-188, bes. 183 ff.

¹¹ Vgl. Humboldts Brief vom 23. Juni 1798 an Schiller (HUMBOLDT 1911:214-224).

Deutschland —wir nennen nur Herder und Kant— stark vertreten war¹², und Humboldt daher keineswegs der Anregungen der Ideologie bedurfte, ist darauf hinzuweisen, daß die Ideologie, als «partie de la zoologie» (DESTUTT DE TRACY 1801:1) definiert, mit ihrer Konzeption von Anthropologie Humboldt schwerlich zufriedenstellen konnte:

...les *leaders* les plus écoutés de la Société d'Auteuil, tels Cabanis et Destutt de Tracy, chercheront à élaborer une anthropologie qui exclue tout principe immatériel, qui dénie toute différence ontologique entre l'être humain et les autres êtres naturels... Une anthropologie encore, qui vise à fonder toutes les opérations intellectuelles et affectives de l'homme sur les ressorts matériels de son organisation physique. Cabanis... se propose en effet (souvent sur les traces de La Mettrie qui, pourtant n'est jamais nommé) de construire une science de l'homme unitaire, matérialiste, fondée préalablement sur la redécouverte des multiples liaisons qui unissent fécondement la vie de l'organisme aux activités supérieures de l'homme (MORAVIA 1976:1479).

Was nun die zentralen Begriffe des Humboldtschen Sprachdenkens angeht, so zeigt schon eine kurze Analyse der Aarsleffschen Argumentation eine Widersprüchlichkeit: wenn sowohl der Begriff der *Subjektivität* und die Anerkennung des *gesellschaftlichen Elements* in der Sprache als auch die Anschauung der *sprachlichen Weltansicht* im Grunde keine spezifischen Errungenschaften der Ideologie darstellen, wie Aarsleff immer wieder betont, warum sollte sie dann Humboldt gerade von den Ideologen übernommen haben und dadurch zum 'Ideologen' geworden sein? —Es ist unbestritten, daß die genannten Humboldtschen Zentralbegriffe fast alle ihre Vorgeschichte haben— beim Begriff *génie de la langue* läßt sich dies besonders schön zeigen¹³—, entscheidend ist jedoch, in *welcher Weise* diese Begriffe akzentuiert und untereinander verbunden sind; die Oberflächlichkeit Aarsleffs besteht eben darin, daß er diesen Gesichtspunkt bei seiner reduktionistischen Interpretation völlig vergißt. Hinzu kommt jedoch noch, daß in seiner Darstellung wesentliche Momente des gesamten Sprachdenkens von Humboldt, die ihrerseits natürlich wiederum das Verständnis der anderen Zentralbegriffe entscheidend bestimmen, einfach fehlen: so fehlt nicht nur der zugestandenermaßen schwierige Begriff der *inneren Sprachform*, sondern auch Humboldts fundamentale Bestimmung der *Sprache als Tätigkeit*, als *energeia*. Auch den zentralen, für Humboldt so wichtigen Gedanken der *Sprache als Vermittlung* zwischen Ich und Welt sowie zwischen Ich und Du sucht man vergeblich, ebenso den Begriff der *schöpferischen Tätigkeit* und den der spezifischen *Historizität* der Sprachen¹⁴.

¹² Vgl. GUSDORF 1978:384-392.

¹³ Vgl. CHRISTMANN 1967 und 1976.

¹⁴ Vgl. HEINTEL 1972:69-84; LIEBRUCKS 1965. Bedeutungsvoll ist auch Steinthals Charakterisierung der Humboldtschen Anschauungen (STEINTHAL 1888:58-81, 104-132).

Leider können wir auch die folgenden Punkte hier nicht substantialisieren; da sie jedoch deutlich machen, wie schief Aarsleffs Humboldt-Interpretation im Grunde ist, seien sie wenigstens kurz angesprochen. Erstens: Humboldts Sprachphilosophie, in der die Verstehensproblematik eine wichtige Rolle spielt, ist im Zusammenhang mit dem Versuch der Begründung der *Hermeneutik* (Schleiermacher, Savigny) zu sehen¹⁵. Zweitens: die *kritische Philosophie* Kants und auch die des *deutschen Idealismus* haben in entscheidenden Punkten Humboldts Sprachphilosophie mit bedingt¹⁶; dies wäre nicht nur an seinem Begriff der *Subjektivität*¹⁷ zu zeigen, sondern gerade auch an der *transzendentalphilosophisch* akzentuierten Modifikation des Begriffs *génie de la langue*, der erst dadurch zum spezifisch Humboldt-schen Begriff der *sprachlichen Weltansicht* wird¹⁸. Wenn wir schließlich, drittens, Humboldts Begriff der *Individualität*¹⁹ betrachten, der im Zentrum seiner *Bildungsidee* steht, und damit sowohl in Zusammenhang mit dem klassischen *Humanitätsgedanken* als auch der zeitgenössischen *praktischen Philosophie* gesehen werden muß, dann wird auch hier die Inkommensurabilität dessen sichtbar, was Aarsleff in seiner philosophiegeschichtlichen Naivität 'zusammenspannt': nämlich die Bildungsidee der deutschen Bewegung, insbesondere der deutschen Klassik, und die aufklärerische *perfectibilité de l'homme par l'éducation*, die bei den Ideologen zu einem «totalitarisme éducatif» geworden ist, «qui vise à façonner les esprits et les coeurs» (REGALDO 1974:207)²⁰.

Die hier in aller Kürze vorgetragenen Überlegungen nähren den Verdacht, daß auch mit der von Aarsleff zitierten Briefstelle «mein Aufenthalt hier in meinem Denken Epoche macht» irgendetwas nicht stimmen kann... Und in der Tat, dem Betrachter stockt der Atem, wenn er den Satz im Brief an Chr. G. Körner (15. November 1798) in folgendem Zusammenhang wiederfindet:

Ich sitze noch immer in Paris, mein Lieber, und ich kann es mit Wahrheit sagen, recht sehr gegen meinen Willen. Nicht daß mir Paris minder gefiele oder ich Langeweile empfände, aber weil es unangenehm ist, von einer doch einigermaßen gemessenen Zeit und einer bestimmten Menge Mittel unverhältnismäßig viele auf einem Punkt zu verschwenden...ein nicht großer, aber immer hinlänglicher Kreis teils interessanter, teils unterhaltender, teils wenigstens erträglicher Menschen ist meist alle Abende bei uns versammelt, und so geht dem bloßen Leben eben nichts ab. Nur ist auch nicht großer Ge-

¹⁵ Vgl. GADAMER 1965:162-205, 307 ff.; LIEBRUCKS 1965:285-289.

¹⁶ Vgl. SLAGLE 1974; CASSIRER 1923; SPRANGER 1908.

¹⁷ Wir erinnern nur an die von Humboldt kritisierte Auffassung der 'Passivität des Ich' bei den Ideologen; demgegenüber gilt gerade auch für Humboldt: «Le langage 's'enracine' non pas du côté des choses perçues, mais du côté du sujet en son activité» (FOUCAULT 1966:302).

¹⁸ Vgl. HEINTEL 1972:127-168; LIEBRUCKS 1965: bes. 366-375.

¹⁹ Vgl. SPRANGER 1909; HOWALD 1944:45-60; WEINSTOCK 1957; MENZE 1965: bes. 94-174.

²⁰ Vgl. auch GUSDORF 1978:310 ff., 551.

winnst dabei. Die Kunstwerke abgerechnet, ist, nachdem der Reiz der Neuheit befriedigt ist, in Paris nichts, was mich fesseln könnte, und in den eignen Arbeiten ist man immer teils durch Mangel an Hilfsmitteln, teils durch den Gedanken der Unterbrechung bei der doch immer bevorstehenden Abreise... Vor allem aber muß man sich vor Erinnerungen verwahren; wenn ich lebhaft an die Abende in ihrem Hause, an den Umgang mit Schiller, ja nur an einen Spaziergang in einer schönen und eigentümlichen Natur denke, so befällt mich eine Sehnsucht, die, wenn man sich ihr überließe, einen unmittelbar mitten in Deutschland zurückführte... Es wäre gewiß eine ganz andre, aber nur nicht minder glückliche Empfindung, ein deutscher als ein französischer Verbannter zu sein. Wenn die französischen Emigrierten nicht anderswo leben können, so müßten die Deutschen gar nicht zu sein vermögen. Sie müßten sich in ihren innersten Kräften, in dem eigentlichen Leben und Weben ihrer Seele gehemmt fühlen. Denn die Erfahrung, die ich hier von Tage zu Tage mehr mache, ist ein Mangel an innerem Gehalt und an geistiger Bewegung... Dennoch leugne ich nicht, daß ich um viele Erfahrungen bereichert zurückkomme, daß ich eine gewisse Liebe zu dieser Nation gewonnen habe und meine Achtung für sie, als Nation, gar sehr gestiegen ist, und daß mein Aufenthalt hier in meinem Denken Epoche macht (HUMBOLDT 1952:204 ff.).

Dem ist wohl nichts hinzuzufügen.

3.3. Es ist nicht ohne Pikanterie, festzustellen, daß Aarsleff mit seiner These nicht nur unter das Verdikt fällt, das er gegen Chomsky gerichtet hat, sondern daß sein Scheitern letztlich auch durch eben den geistesgeschichtlichen Umbruch bedingt ist, den anzuerkennen er nicht bereit war und der zu eben jener neuen Betrachtungsweise menschlicher Dinge geführt hat, die wir *Historismus* nennen.

Aarsleffs Interpretation der Beziehungen zwischen Ideologie und Humboldt ist von vorneherein zum Scheitern verurteilt: er begnügt sich mit bloßer Erudition, wo gedankliche Durchdringung nötig wäre, er beschränkt sich auf die Untersuchung von isolierten thematischen Filiationen, wo eine Analyse des Zusammenhangs dieser thematischen Elemente, also die Untersuchung des Stellenwerts und der Funktionen der entsprechenden Motive, Begriffe und Argumente in einem umfassenden geistigen Raum erforderlich wäre; kurz: die spezifische Bedeutung der angeführten Fakten kann auf diese Weise nicht erschlossen werden.

Aarsleffs Vorgehen konnte im relativ homogenen erkenntnistheoretischen und sprachphilosophischen 'Gedankenraum' des 17. und 18. Jahrhunderts noch zu Ergebnissen führen, sobald es jedoch um die Erfassung von Phänomenen im Rahmen des Umbruchs ging, der als der bedeutsamste in der neueren Geistesgeschichte zu bezeichnen ist, mußte seine fahrlässige Methodik versagen, die gegenüber der Frage nach Kontinuitäten und Diskontinuitäten in der geistesgeschichtlichen Entwicklung blind ist.

Den erwähnten Umbruch kann eine Arbeit veranschaulichen, die in der Tradition der französischen Epistemologie entstanden ist²¹, nämlich «Les mots et les choses. Une archéologie des sciences humaines» von Michel Foucault (1966); er behandelt in diesem Buch ausführlich gerade den uns hier interessierenden Zeitraum. Foucault versucht, dem Problem der Geschichte des Wissens näher zu kommen; sein Grundanliegen ist:

Ce qu'on voudrait mettre au jour, c'est le champ épistémologique, l'*épistémè* où les connaissances, envisagées hors de tout critère se référant à leur valeur rationnelle ou à leurs formes objectives, enfoncent leur positivité et manifestent ainsi une histoire qui n'est pas celle de leur perfection croissante, mais plutôt celle de leurs conditions de possibilité...Plutôt que d'une histoire au sens traditionnel du mot, il s'agit d'une 'archéologie'.

Or, cette enquête archéologique a montré deux grandes discontinuités dans l'*épistémè* de la culture occidentale: celle qui inaugure l'âge classique (vers le milieu du XVII^e siècle) et celle qui, au début du XIX^e marque le seuil de notre modernité. L'ordre sur fond duquel nous pensons n'a pas le même mode d'être que celui des classiques. Nous avons beau avoir l'impression d'un mouvement presque ininterrompu de la *ratio* européenne depuis la Renaissance jusqu'à nos jours, nous avons beau penser que la classification de Linné, plus ou moins aménagée, peut en gros continuer à avoir une sorte de validité, que la théorie de la valeur chez Condillac se retrouve pour une part dans le marginalisme du XIX^e siècle, que Keynes a bien senti l'affinité de ses propres analyses avec celles de Cantillon, que le propos de la *Grammaire générale* ...n'est pas si éloigné de notre actuelle linguistique, —toute cette quasi-continuité au niveau des idées et des thèmes n'est sans doute qu'un effet de surface; au niveau archéologique, on voit que le système des positivités a changé d'une façon massive au tournant du XVIII^e et du XIX^e siècle. Non pas que la raison ait fait des progrès; mais c'est que le mode d'être des choses et de l'ordre qui en les répartissant les offre au savoir a été profondément altéré...une chose...est certaine: c'est que l'archéologie, s'adressant à l'espace général du savoir, à ses configurations et au mode d'être des choses qui y apparaissent, définit des systèmes de simultanéité, ainsi que la série des mutations nécessaires et suffisantes pour circonscrire le seuil d'une positivité nouvelle (FOUCAULT 1966:13 f.).

Und hier die auch für unser historiographisches Problem entscheidende Feststellung, die die Schwelle betrifft «qui nous sépare de la pensée classique et constitue notre modernité» (ebd.: 15 f.):

une historicité profonde pénètre au coeur des choses, les isole et les définit dans leur cohérence propre, leur impose des formes d'ordre qui sont impliquées par la continuité du temps; l'analyse des échanges et de la monnaie

²¹ Vgl. KRISTEVA 1971 und WAHL 1973. Im Unterschied zu der bekannten Wissenschaftsentwicklungstheorie von Thomas S. Kuhn, die (natur-)wissenschaftliche Einzeldisziplinen betrifft (Normale Wissenschaft — Krisensituation — Paradigmawechsel, vgl. KUHN 1962), ist die Begrifflichkeit der angesprochenen Epistemologie gerade auf die Entwicklung umfassender geistesgeschichtlicher Strömungen applikabel; zur Kuhnschen diachronischen Wissenschaftstheorie, vgl. OESTERREICHER 1977.

fait place à l'étude de la production, celle de l'organisme prend le pas sur la recherche des caractères taxinomiques; et surtout le langage ...devient à son tour une figure de l'histoire cohérente avec l'épaisseur de son passé (ebd.: 14)²².

Auch wenn wir Foucaults Bestimmungen der *épistémè* und der *coupure du savoir* nicht *in toto* akzeptieren²³, so konnten die angeführten Passagen doch immerhin den Wechsel der Denkungsart verdeutlichen, den Aarsleff in seiner blinden Faktenorientierung nicht einmal in den Blick bekommt: die angesprochene *coupure épistémologique* ist, abgekürzt gesprochen, identisch mit dem Durchbruch des Historismus, des historischen Bewußtseins²⁴; diese *coupure du savoir* führt zu einer neuen Epistemé, die den erkenntnistheoretischen, sprachphilosophischen und sprachwissenschaftlichen Grundgedanken Humboldts letztlich erst ihre volle historische Bestimmtheit, ihre wahre Bedeutung gibt:

Die 'Befreiung des geschichtlichen Bewußtseins' (diesen Ausdruck verwendet Theodor Litt) ist etwas völlig Neues in der Geistesgeschichte: seine bis heute anhaltende, vielleicht irreversible Wirkung ist kaum zu überschätzen... Was ist unter historischem Bewußtsein zu verstehen? Es geht hier um eine Vergeschichtlichung des Bewußtseins, des Denkens. Hierzu gehört: die Einsicht, daß der Mensch, wie wir ihn jeweils konkret antreffen, durch Geschichte sehr weitgehend bedingt ist; sodann, was die Vergangenheit angeht, die Einsicht in die Einmaligkeit, auch in das Eigenrecht jeder Epoche, jeder geschichtlichen Gestalt, jedes geschichtlich Gewordenen... Etwas 'geschichtlich' verstehen heißt, es von seinem spezifischen Ort in der Geschichte her begreifen und werten... (GAUGER/OESTERREICHER/WINDISCH 1981:25).

Dies ist nun aber das Programm der deutschen Bewegung — nicht der französischen Ideologen.

4. Zur Zeit wendet sich eine immer größere Zahl von Linguisten —meist abgestoßen von den verschiedenen Spielarten der logisch-mathematisch inspirierten Formal- und Systemlinguistik— der Geschichte unserer Disziplin zu; es ist daher von höchster Dringlichkeit, daß die Historiographie des sprachwissenschaftlichen Denkens im Rahmen der allgemeinen Geistes- und Wissenschaftsgeschichte die Grundlagendiskussion weiter vorantreibt und ein brauchbares kriterienbestimmtes Instrumentarium der Analyse und

²² Vgl.: «La mort de la linguistique classique est marquée par la nouvelle attention accordée aux langues 'exotiques', qui n'avaient jamais eu droit de cité dans le canon de la préexcellence linguistique et littéraire. A cet égard, la première prise de position vraiment révolutionnaire est celle de Herder, qui étend le droit de préexcellence à tous les peuples et à toutes les langues» (RENZI 1976:646). Auf die Zweideutigkeit, die Humboldts Sprachtypologie im Hinblick auf das angesprochene Prinzip kennzeichnet, sei nur eben verwiesen.

²³ Vgl. ROSIELLO 1967:168; MELANDRI 1967; ROUSSEAU 1972/73.

²⁴ Vgl. GADAMER 1965:218 ff., 324 ff.; SCHULZ 1972:486-507.

Darstellung der Geschichte der Sprachreflexion ausarbeitet. Wenn dies nicht bald geschieht und wenn das schon erreichte Problembewußtsein von einigen Historiographen, die bislang vorliegende Denkmodelle²⁵ ignorieren, weiterhin unterschritten wird, dann läuft die Sprachwissenschaft Gefahr, in nicht allzuferner Zukunft von einer gefährlichen Flut von Arbeiten überschwemmt zu werden: der fehlende Konsens in der Beurteilung geistes- und wissenschaftsgeschichtlicher Abläufe wird einmal Interpretationen begünstigen, die Entwicklungen in sprachwissenschaftlichen Teilbereichen vorschnell zu 'Brüchen', 'Diskontinuitäten', 'Neuentdeckungen' stilisieren oder gar als 'Revolutionen' mystifizieren; zum anderen wird es aber auch den Anhängern eines unkritischen Kontinuitätsbegriffs zu leicht gemacht, weiterhin allzu unangefochten ihre Vorläufer- und Ahnenforschungen, ihre Motiv- und Themenjagden zu veranstalten.

Die sachlich verfehltete These von Hans Aarsleff könnte Anlaß zu einer heilsamen Selbstbesinnung der Historiographie der Linguistik werden. Aarsleff nennt seine Untersuchung²⁶, mit einschüchterndem Unterton, einen «*abrégé d'une monographie en projet, ce qui explique que ne soit utilisée qu'une partie des très nombreux documents dont nous disposons*» (AARSLEFF 1977:233 Anm. 1). Wenn er den Kredit nicht verspielen will, den er sich durch seine bisherigen Arbeiten erworben hat, sollte diese Monographie nicht erscheinen.

LITERATURVERZEICHNIS

- AARSLEFF, H. (1964), «Leibniz on Locke on Language». *American Philosophical Quarterly* 1: 165-188.
- (1967), *The study of language in England 1780-1860*. Princeton, N. J.
- (1970), «The history of linguistics and Professor Chomsky». *Lg* 46: 570-585.
- (1971), «'Cartesian linguistics': History or fantasy?». *Language sciences* 17: 1-12.
- (1974), «The tradition of Condillac: The Problem of the Origin of Language in the Eighteenth Century and the Debate in the Berlin Academy before Herder». In: HYMES, D. (Hrsg.), *Studies in the History of Linguistics. Traditions and Paradigms*. Bloomington: 93-156.

²⁵ Vgl. etwa SIMONE 1975 und KOERNER 1976; kritisch dazu ARENS 1977 a und 1977 b; OESTERREICHER 1977.

²⁶ Es gibt zu denken, daß Aarsleff das Thema 'der Ideologe Humboldt' schon seit 1971 verschiedentlich in Vorträgen behandelt hat (vgl. AARSLEFF 1977:233 Anm. 1) — allerdings nie im deutschsprachigen Raum, sondern bezeichnenderweise allein an skandinavischen und angloamerikanischen Universitäten (Princeton, Göteborg, Oslo, Trondheim, Edinburgh)... Nach Abfassung des Beitrags ist mir die überarbeitete und erweiterte Fassung von GIPPER/SCHMITTER 1975 bekannt geworden, die als Monographie unter identischem Titel 1979 in Tübingen erschienen ist; vgl. darin besonders die Seiten 99-113 mit dem Exkurs «Humboldt — ein unerkannter 'Ideologe'? Zu einigen Thesen von Hans Aarsleff».

- (1975 a), «The Eighteenth Century, Including Leibniz». In: *SEBOK* 1975: 383-479.
- (1975 b), «Condillac's speechless statue». *Studia Leibnitiana*. Suppl. XV, 4: 287-302.
- (1976), «Thoughts on Scaglione's Classical Theory of Composition: The Survival of 18th century French philosophy before Saussure». *Romance Philology* 29: 522-538.
- (1977), «Guillaume de Humboldt et la pensée linguistique des Idéologues». In: *JOLY/STÉFANINI* 1977: 217-241.
- ACTON, H. B. (1959), «The Philosophy of Language in Revolutionary France». In: *Proceedings of the British Academy* 45: 199-219 (auch in: FINDLAY, J. N. (Hrsg.) (1966), *Studies in Philosophy*. London: 143-167 sowie französisch in: *Archives de Philosophie* 3/4, 1961: 426-449).
- ARENS, H. (1955, 21969), *Sprachwissenschaft. Der Gang ihrer Entwicklung von der Antike bis zur Gegenwart*. Freiburg/München.
- (1977 a), «Zur neueren Geschichtsschreibung der Linguistik». *HL* 4: 319-382.
- (1977 b), «Rez. von Historiographia linguistica 1974 ff.». *ZGL* 5: 353-364.
- BAUM, R. (1975), «Die 'Ideologen' des 18. Jahrhunderts und die Sprachwissenschaft». *HL* 2: 67-90.
- CABANIS, P. J. G. (1956), *Oeuvres philosophiques*. 2 Teile. Paris.
- CANIVEZ, A. (1968), «Idéologues». In: *Encyclopaedia Universalis*. Vol. 8. Paris: 721-722.
- CARRETER, L. (1949), *Las ideas lingüísticas en España durante el siglo XVIII*. Madrid.
- CASSIRER, E. (1923), «Die kantischen Elemente in Wilhelm von Humboldts Sprachphilosophie». In: *Festschrift für Paul Hensel*. Greiz i.V.: 105-127.
- (1972), *Philosophie der symbolischen Formen*. Teil I: *Die Sprache*, Darmstadt.
- CERTEAU, M. de/JULIA, D./REVEL, J. (1975), *Une politique de la langue. La Révolution française et les patois*. Paris.
- CHEVALIER, J.-C. (1972), «La grammaire générale et la pédagogie au XVIII^e siècle». *FM* 40: 40-51.
- (1976), «Les Idéologues et le comparatisme historique». In: *NIEDEREHE/HAARMANN* 1976: 175-195.
- /DÉSIRAT, Cl./HORDÉ, T. (1976), «Les Idéologues: le sujet de l'histoire et l'étude des langues». *Dialectiques* 12: 15-31.
- CHOMSKY, N. (1966), *Cartesian Linguistics. A Chapter in the History of Rationalist Thought*. New York/London.
- CHRISTMANN, H. H. (1967), *Beiträge zur Geschichte der These vom Weltbild der Sprache*. Wiesbaden (= Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz, geistes- und sozialwissenschaftliche Klasse, 1966, Nr. 7).
- (1976), «Bemerkungen zum 'génie de la langue'». In: *Lebendige Romania. Festschrift H. W. Klein*. Göttingen: 65-79.
- CONDILLAC, E. B. de (1977), *Essai über den Ursprung der menschlichen Erkenntnisse*. Hrsg. und übersetzt von U. Ricken. Leipzig.
- CONTE, M.-E. (1976), «Wilhelm von Humboldt nella linguistica contemporanea. Bibliografia ragionata 1960-1976». In: *HEILMANN* 1976: 281-325.
- COSERIU, E. (1969/1972), *Die Geschichte der Sprachphilosophie. Eine Übersicht*. 2 Bde. Tübingen.
- (1970), «Semantik, innere Sprachform und Tiefenstruktur». In: ders., *Sprache — Strukturen und Funktionen. 12 Aufsätze*. Tübingen: 213-224.
- (1972), «Über die Sprachtypologie Wilhelm von Humboldts». In: *Beiträge zur Vergleichenden Literaturgeschichte. Festschrift Wais*. Tübingen: 107-135.
- (1977), «Zu Hegels Semantik». In: *Kwartalnik neofilologiczny* 24: 183-193.

- DESTUTT DE TRACY, A. (1798), «Mémoire sur la faculté de penser, lu le 2 floréal An IV». In: *Mémoires de l'Institut I* (1798):283-450.
- (1801), *Projet d'éléments d'idéologie à l'usage des écoles centrales de la République française*. Paris (Faksimile-Neudruck 1977, Stuttgart-Bad Cannstatt).
- (1801-1804), *Elémens d'Idéologie*; 3 Teile: Idéologie proprement dite; Logique. Paris.
- DIERSE, U. (1976), «Idéologie». In: RITTER, J./GRÜNDER, K. (Hrsg.), *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 4, Darmstadt: 158-164.
- DOVE, A. (1966), «Humboldt». In: SEBEOK 1966. Bd. I: 71-101.
- DUCHET, M. (1971), *Anthropologie et histoire au siècle des lumières*. Paris.
- FOUCAULT, M. (1966), *Les mots et les choses. Une archéologie des sciences humaines*. Paris.
- GADAMER, H.-G. (21965), *Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*. Tübingen.
- GAUGER, H.-M./OESTERREICHER, W./WINDISCH, R. (1981), *Einführung in die romanische Sprachwissenschaft*. Darmstadt.
- GIPFER, H. (1965), «Wilhelm von Humboldt als Begründer moderner Sprachforschung». *WW* 15: 1-19.
- (1972), *Gibt es ein sprachliches Relativitätsprinzip? Untersuchungen zur Sapir-Whorf-Hypothese*. Frankfurt/Main.
- /SCHMITTER, P. (1975), «Sprachwissenschaft und Sprachphilosophie im Zeitalter der Romantik». In: SEBEOK 1975:481-606.
- GUSDORF, G. (1978), *La conscience révolutionnaire. Les idéologues*. Paris (= Les Sciences humaines et la pensée occidentale, VIII).
- HAYM, R. (1856), *Wilhelm von Humboldt. Lebensbild und Charakteristik*. Berlin.
- HEESCHEN, V. (1977), «Weltansicht — Reflexionen über einen Begriff Wilhelm von Humboldts». *HL* 4: 159-190.
- HEIDEGGER, M. (1959), «Der Weg zur Sprache». In: ders., *Unterwegs zur Sprache*. Pfuldingen: 239-268.
- HEILMANN, L. (Hrsg.) (1976), *Wilhelm von Humboldt nella cultura contemporanea*. Bologna.
- HEINTEL, E. (21957), «Sprachphilosophie». In: STAMMLER, E. (Hrsg.), *Deutsche Philologie im Aufriss I*: 593-620.
- (21964), «Herder und die Sprache». Einleitung zu: Johann Gottfried HERDER, *Sprachphilosophische Schriften*. Aus dem Gesamtwerk ausgewählt, mit einer Einleitung, Anmerkungen und Registern versehen von Erich Heintel. Hamburg (= Philosophische Bibliothek, Bd. 248): XV-LXVII.
- (1972), *Einführung in die Sprachphilosophie*. Darmstadt.
- HOWALD, E. (1944), *Wilhelm von Humboldt*. Erlenbach-Zürich.
- HUMBOLDT, W. v. (1911), *Neue Briefe Wilhelm von Humboldts an Schiller 1796-1803*. Bearb. und hrsg. von F. Cl. Ebrard. Berlin.
- (1912), *Briefe an eine Freundin*. Ausgewählt und hrsg. von A. Leitzmann. Leipzig.
- (1916/1918), *Tagebücher*. Hrsg. von A. Leitzmann. Bd.1: 1788-1798; Bd.2: 1799-1835 (= Wilhelm von Humboldts Gesammelte Schriften. Hrsg. von der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften. Band XIV und XV). Berlin.
- (1952), *Briefe*. Auswahl von W. Röble, eingeleitet von H. Gollwitzer. München.
- (1963), *Schriften zur Sprachphilosophie* (= Werke in fünf Bänden. III; hrsg. von A. Flitner und K. Giel). Darmstadt.
- HYMES, D. (Hrsg.) (1974), *Studies in the History of Linguistics. Traditions and Paradigms*. Bloomington.

- IRMSCHER, H. D. (1966), «Nachwort» zu: HERDER, J. G., *Abhandlung über den Ursprung der Sprache*. Stuttgart: 137-175.
- JOLY, A. (1977), «La linguistique cartésienne: une erreur mémorable». In: JOLY/STÉFANINI 1977:165-199.
- /STÉFANINI, J. (Hrsg.) (1977), *La grammaire générale. Des modistes aux idéologues*. Lille.
- KAEHLER, S. A. (1927, 21963), *Wilhelm von Humboldt und der Staat*. Göttingen.
- KLAUS, G. (1959), «Einleitung des Herausgebers». In: CONDILLAC, E. B. de, *Die Logik oder die Anfänge der Kunst des Denkens (La logique, ou les premiers développements de l'art de penser). Die Sprache des Rechnens (La langue des calculs)*. Berlin (= Philosophische Studententexte): V-LXXVIII.
- KOERNER, E. F. K. (1976), «Towards a Historiography of Linguistics: 19th and 20th Century Paradigms». In: PARRET, H. (Hrsg.), *History of Linguistic Thought and Contemporary Linguistics*. Berlin/New York: 685-718.
- KRISTEVA, J. (1971), «Les épistémologies de la linguistique». *Langages* 24: 3-13.
- KUHN, Th. S. (1962, 21970), *The Structure of Scientific Revolutions* (= International Encyclopedia of Unified Science. Vol. II, No. 2). Chicago.
- LAMMERS, W. (1936), *Wilhelm von Humboldts Weg zur Sprachforschung*. Berlin.
- LIEBRUCKS, B. (1964/1965), *Sprache und Bewußtsein*. Bd.1 und Bd.2. Frankfurt.
- MÉLANDRI, E. (1967), «Michel Foucault: l'epistemologia delle scienze umane». *LeS* 2: 75-96.
- MENZE, C. (1965), *Wilhelm von Humboldts Lehre und Bild vom Menschen*. Ratingen bei Düsseldorf.
- MONREAL-WICKERT, I. (1976), «Sprachtypologie statt Sprachgeschichte: Eine rationalistische Antwort auf den Sensualismus». In: NIEDEREHE/HAARMANN 1976:197-220.
- (1977), *Die Sprachforschung der Aufklärung im Spiegel der großen französischen Enzyklopädie*. Tübingen (= *Lingua et Traditio*, 3).
- MORAVIA, S. (1968), *Il tramonto dell'illuminismo: Filosofia e politica nella società francese (1770-1810)*. Bari.
- (1970, 21978), *La scienza dell'Uomo nel Settecento*. Bari (dt. Übersetzung 1977).
- (1973), «Gli 'idéologues' e l'età dei lumi». *Belfagor* 28: 253-265.
- (1974 a), *Il pensiero degli Idéologues. Scienza e filosofia in Francia (1780-1815)*. Florenz.
- (1974 b), «La société d'Auteuil et la Révolution». *Dix-huitième siècle* 6: 181-191.
- (1976), «Les Idéologues et l'âge des Lumières». *Studies on Voltaire and the Eighteenth Century* 154: 1465-1486.
- (1977), *Beobachtende Vernunft. Philosophie und Anthropologie in der Aufklärung*. Frankfurt a. M./Berlin/Wien (ital. Original: *La scienza dell' Uomo nel Settecento*. Bari 1970, 21978).
- MOUNIN, G. (1967, 21970), *Histoire de la linguistique des origines au XX^e siècle*. Paris.
- NIEDEREHE, H.-J./HAARMANN, H. (Hrsg.) (1976), *In Memoriam Friedrich Diez*. Amsterdam.
- OESTERREICHER, W. (1977), «Paradigma und Paradigmawechsel — Thomas S. Kuhn und die Linguistik». *OBST* 3: 241-284.
- PARRET, H. (Hrsg.) (1976), *History of Linguistic Thought and Contemporary Linguistics*. Berlin/New York.
- PERCIVAL, W. K. (1972), «On the Non-Existence of Cartesian Linguistics». In: BUTLER, R. J. (Hrsg.), *Cartesian Studies*. Oxford: 137-145.
- PICAVET, F. (1891), *Les idéologues: Essai sur l'histoire des idées et des théories scientifiques, philosophiques, religieuses, etc. en France depuis 1789*, Paris.

- PORSET, Ch. (1977), «*Grammatista philosophans*. Les sciences du langage de Port-Royal aux Idéologues (1660-1818). Bibliographie». In: JOLY/STÉFANINI 1977:11-95.
- RAMAT, P. (1975), «Per una storiografia della linguistica». *LeS* X: 521-529.
- RÉGALDO, M. (1974), «Lumières, élite, démocratie: la difficile position des idéologues». *Dix-huitième siècle* 6: 193-207.
- RENZI, L. (1976), «Histoire et objectifs de la typologie linguistique». In: PARRET 1976: 633-657.
- RICKEN, U. (1977), «Einführung» zu: CONDILLAC 1977:7-53.
- ROSIELLO, L. (1967), *Linguistica illuminista*. Bologna.
- ROUSSEAU, G. S. (1972/73), «Whose Enlightenment? Not Man's: The Case of Michel Foucault». *Eighteenth Century Studies* 6: 238-256.
- SCHLIEBEN-LANGE, B. (1976), «Von Babel zur Nationalsprache». *Lendemains* 4: 31-44.
- SCHMITT, E. (1976), *Einführung in die Geschichte der Französischen Revolution*. München.
- SCHULZ, W. (1972), *Philosophie in der veränderten Welt*. Pfullingen.
- SEBEOK, Th. A. (1966), *Portraits of Linguists. A Biographical Source Book for the History of Western Linguistics (1746-1963)*. 2 Bde. Bloomington/London.
- (Hrsg.) (1975), *Historiography of Linguistics* (= Current Trends in Linguistics, vol. 13/1). Den Haag.
- SIMONE, R. (1975), «Théorie linguistique et l'histoire de la linguistique». *HL* 2: 353-378.
- SLAGLE, U. V. (1974), «The Kantian Influence on Humboldt's Linguistic Thought». *HL* 1: 341-350.
- SPRANGER, E. (1908), «W. v. Humboldt und Kant». *Kantstudien* 13: 57-129.
- (1909), *Wilhelm von Humboldt und die Humanitätsidee*. Berlin.
- STEINTHAL, H. (1848), *Die Sprachwissenschaft Wilhelm von Humboldts und die Hegelsche Philosophie*. Berlin (Neudruck 1971).
- (1858), *Der Ursprung der Sprache im Zusammenhang mit den letzten Fragen des Wissens. Eine Darstellung der Ansicht W. v. Humboldts verglichen mit denen Herders und Hamanns*. Berlin (4., abermals erweiterte Auflage 1888 (Neudruck 1974): *Der Ursprung der Sprache im Zusammenhange mit den letzten Fragen allen Wissens. Eine Darstellung, Kritik und Fortentwicklung der vorzüglichsten Ansichten*).
- STENGEL, E. (1976), *Chronologisches Verzeichnis französischer Grammatiken vom Ende des 14. bis zum Ausgange des 18. Jhdts*. Amsterdam.
- SZEMERÉNYI, O. (1979), «Rez. von Sebeok 1975». *Phonetica* 36: 158-168.
- WAHL, F. (1973), *La philosophie entre l'avant et l'après du structuralisme*. Paris (= Qu'est-ce que le structuralisme?, 5).
- WEINSTOCK, H. (1957), «Menschenbild und Menschenbildung». In: *Wilhelm von Humboldt*. Auswahl und Einleitung von H. Weinstock. Frankfurt a. M.: 7-18.

